

evangeliums publiziert). Formal ist wenig zu bemängeln, es gibt kaum Schreibfehler, aber einige eher unnötige Wiederholungen. Und ein eigenes Schlusskapitel mit englischer „summary“ und 50 S. Dokumentation (mit Tabellen, Texten und Diagrammen) ist Geschmacksache. Das Buch liest sich nicht einfach, enthält naturgemäß viele „technische“ Details, Zahlen und jede Menge Tabellen. Aber halt: Sollte eine Habilitation nicht gerade das sein? Eine innovative und tiefer grabende Forschungsarbeit, die festgefahrene Wege mit guten Gründen in Frage stellen darf? Eine Arbeit, die erstmals alle möglichen Analogien zum synoptischen Problem miteinander vergleicht und kritisch sichtet. Eine Arbeit, die eine riesige Menge an Forschungsmaterial zur weiteren Forschung zur Verfügung stellt und durch einen interdisziplinären Ansatz neue Sichtweisen auf ein altes Problem in die wissenschaftliche Diskussion einbringt. Was also hatte man in Heidelberg Gravierendes auszusetzen? Der renommierte Berner Immunologe Beda M. Stadler hat in der „Weltwoche“ (14/09) den Theologischen Fakultäten an den deutschsprachigen Universitäten vorgeworfen: „An den theologischen Fakultäten wird wenig Wissenschaft betrieben. Falls Forschung vorkommt, hätte sie als Spezialität bei den Historikern Platz.“ Er hat deshalb die Forderung erhoben, man müsse die „Theologie aus dem universitären Bildungsangebot streichen“! Man bleibt angesichts solcher Angriffe auf die Theologie als universitäre Disziplin jedenfalls aus schweizer Perspektive ziemlich ratlos und irritiert zurück, warum die Heidelberger Theologische Fakultät nicht z. B. mit der vorliegenden Arbeit solchen Einschätzungen von Kollegen aus anderen Fakultäten etwas Handfestes entgegensetzen wollte. Baums Arbeit und Buch wird allerdings auch ohne professorale Lorbeeren ganz sicher als gewichtiger und wegweisender Beitrag in die Geschichte der Erforschung des synoptischen Problems eingehen.

Jürg Buchegger-Müller

Heinrich von Siebenthal: *Grundkurs Neutestamentliches Griechisch. Grammatik, Grundwortschatz, Übersetzungstechnik*, Gießen: Brunnen Verlag, 2008, geb., VI, 353 S., € 29,95

Obwohl es bereits einige Lehrbücher gibt um die griechische Sprache zu erlernen, ist das vorliegende Werk doch ein Novum. Der Untertitel „Basierend auf einem Lehrgang von Otto Wittstock“ deutet an, dass hier auf eine andere Weise gelernt werden soll. Es handelt sich um eine „modifizierte Interlinear-Methode“, die zunächst von Wittstock entwickelt, nun aber von Siebenthal modifiziert wurde.

Diese Methode basiert auf der Einsicht, dass die beiden Sprachen Griechisch und Deutsch einander sehr ähneln; vor allem werden die Wörter auf eine ähnliche Weise miteinander verbunden. Dadurch, dass man unter den griechischen Text

den deutschen Text setzt, soll der Lernende schnell in die Lage versetzt werden, zunächst leichte, später dann auch komplexere Sätze zu übersetzen. Der Autor ist sich dessen bewusst, dass es heute kaum noch möglich ist, sich in der Schule intensiv mit der griechischen Sprache zu beschäftigen. Deswegen müsse man sein Augenmerk darauf richten, mit einem geringeren Aufwand als früher üblich doch „einen vergleichbaren Effekt zu erzielen“ (3). Der Leser soll angeleitet werden, neben einem relativ geringen Wortschatz (ca. 450 Wörter) vor allem nahezu das „gesamte System der grammatischen Regeln der Formveränderungen“ und eine große Mehrzahl der Formen zu lernen (4).

Um sein Ziel, dem Lernenden es rasch zu ermöglichen, Texte zu übersetzen, ist es zunächst notwendig, die Verbformen schnell und sicher analysieren zu können. So finden sich bereits auf den ersten Seiten Übersichten zum griechischen Tempussystem bzw. zu sämtlichen Tempuskennzeichen und Personalendungen der Verba vocalia (21, 26). Bereits nach wenigen Übungen sollen auch Verbformen des Aorist passiv korrekt bestimmt und übersetzt werden (28). Die Analyse und nicht „die Verbtabelle“ steht im Vordergrund! In einem ersten Hauptteil (10 von 30 Lektionen) sollen die wesentlichen Grundkenntnisse erworben werden, die dann in den weiteren Abschnitten des Buches vertieft werden. Komplexere Sachverhalte wie z. B. der syntaktische Gebrauch des Partizips werden folgerichtig erst später verhandelt. Gerade die Ausführungen zum Partizip scheinen mir außerordentlich gut gelungen; die didaktisch geschickten Übersichten (132f) können helfen, Bezugswörter in einem Satz zu erkennen und dann auch richtig zu bestimmen. Es gelingt dem Autor immer wieder, grammatische Sachverhalte mit Hilfe von Schaubildern und Tabellen einprägsam vor Augen zu stellen.

Den großen Vorzug dieser Lernmethode und damit auch dieses Buches sehe ich darin, dass der Lernende schnell damit vertraut wird, wie er übersetzt und zugleich recht bald an die Texte der Bibel herangeführt wird (es werden auch Abschnitte aus dem AT übersetzt!). Im Unterricht kann man häufig die Klage vernehmen, der Stoff sei recht trocken und vor lauter Flexionstabellen verliere man den Überblick. Sicherlich muss auch nach dieser Methode fleißig gelernt werden, doch das Gefühl, schnell zum Übersetzen zu kommen und damit erste „Erfolge“ zu sehen, kann doch zu weiterem Einsatz anspornen.

M. E. ist das Buch weniger zum Selbststudium geeignet, es braucht hier den erfahrenen Lehrer, der gerade am Anfang hilft, den Durchblick zu bewahren. Denn nicht selten müssen bestimmte Sachverhalte vorgezogen werden, die erst an späterer Stelle ausführlich erläutert werden (so ausdrücklich 72). Außerdem nehmen manche grammatische Fragen mehr Zeit in Anspruch, als es der Umfang an Druckseiten vermuten lässt. So werden z. B. fast alle Stämme der Dritten Deklination auf knappstem Raum verhandelt (67–70); die Erfahrung im Unterricht zeigt jedoch, wie schwer sich Lernende an dieser Stelle tun.

Die beiden letzten Lektionen lenken den Blick des Lesers (noch einmal) darauf, dass eine sorgfältige Beschäftigung mit dem griechischen Text und die Anfertigung einer lexikalisch-grammatischen Übersetzung, zu der dieser Grundkurs

anleitet, am „Anfang des exegetischen Prozesses“ (272) steht. Diesem Buch sind viele Lernende zu wünschen, die sich auf diesen Weg begeben.

Umfangreiche Übungen, die helfen sollen das Erlernte zu vertiefen, und einige Register schließen den sorgfältig erarbeiteten und methodisch sehr geschickten Lehrgang ab. Zusammen mit der vom Autor erarbeiteten und im selben Verlag erschienenen Kurzgrammatik ist dieser Grundkurs ein hilfreiches und sehr zu empfehlendes Hilfsmittel um die griechische Sprache zu erlernen.

Michael Schröder

2. Einleitungswissenschaft

Martin Ebner, Stefan Schreiber (Hg.): *Einleitung in das Neue Testament*, Studienbücher Theologie 6, Stuttgart: Kohlhammer, 2008, kt., 595 S., € 28,-

Nachdem sich die von Erich Zenger in dieser Reihe herausgegebene Einleitung in das Alte Testament seit Jahren als Standardwerk etabliert hat, ist nun endlich das Pendant zum NT erschienen. Wiederum sind mehrere Autoren beteiligt (leider erfährt der Leser aber nichts über die Tätigkeit der Beteiligten), die meisten Beiträge stammen aber von den Herausgebern Ebner und Schreiber.

Bevor aber die einzelnen Schriften in den Blick genommen werden, werden die Leser über die Entstehung und die Bedeutung des Kanons informiert (9–52). Entgegen dem „Mainstream“ neutestamentlicher Forschung betont Ebner jedoch, dass weder die apostolische Verfasserschaft noch die Übereinstimmung mit der *regula fidei* für die Kanonizität neutestamentlicher Schriften ausschlaggebend gewesen seien, sondern dass diese mit der Benutzung der jeweiligen Schrift zusammenhängen (46). In einem weiteren einleitenden Beitrag wird über den Text des NT informiert. Dieser dokumentiert, indem auch die angelsächsische Forschung aufgegriffen wird, den Umbruch in der Erforschung der Textüberlieferung. Man könne heute so nicht mehr von festen Textformen ausgehen (58).

Der Abschnitt über die Evangelien fasst weitgehend den Stand der kritischen Forschung zusammen. Bei der synoptischen Frage wird die klassische Zwei-Quellen-Hypothese deutlich favorisiert; es werden aber die offenen Fragen dieser Position benannt und alternative Ansätze aufgegriffen und fair dargestellt. Selbst ein Abschnitt zur „Oral Poetry Forschung“ fehlt nicht; die Beiträge von Byrskog und Baum werden aufgenommen (82f). Etwas problematischer scheint mir der Beitrag von Martin Ebner zur Spruchquelle Q zu sein. Nachdem er zunächst die Linien u. a. von Hoffmann und Kloppenborg aufnimmt, konstatiert er dann, dass die Spruchquelle „einen alternativen theologischen Entwurf präsentiert“ (103), der sich nicht unerheblich von den Evangelien bzw. von Paulus unterscheidet. Aus der fehlenden Passionserzählung in Q wird dann geschlossen, dass der Tod